

Bibliographie zur Schlesiſchen Kirchengeschichte (1889—94).

Die früher (Bd. I S. 7; III, 58 u. a.) gemachten Verſuche, die litterariſchen Erſcheinungen, welche für die Geſchichte der Provinzialkirche wichtig ſind, von Zeit zu Zeit in einer Beſprechung zuſammenzuſaſſen, ſollen nunmehr in größerem Umfange aufgenommen werden, indem dabei immer ein Zeitraum von 4—5 Jahren berückſichtigt werden ſoll. Unſere Freunde bitten wir, auf entlegene, ſchwer erhältliche Litteratur uns aufmerkſam zu machen oder unſerer Bibliothek zum Beſitz derſelben zu verhelſen.

* * *

Aus der vorreſormatoriſchen Zeit berührt unſere alten Kirchſpiele und heſt durch die beigegebenen Noten namentlich die Gründung derſelben auf der aus dem 14. Jahrhundert ſtammende Liber fundationis Episcopatus Vratislaviensis (cod. diplom. Siles. Bd. XIV), herausg. von Markgraf und Schulte-Breslau. 1889.

Über die älteſte ſlawiſche Zeit, die Grenzen, Anſiedelung, ſchleſiſche Mundarten, Sprüchwörter, Volkslied, Orts- und Perſonnennamen findet ſich die biſherige Litteratur fleißig zuſammengeſtellt in

Partſch, Litteratur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlefien, Heft 2 Breslau, 1893; Ergänzungsheft zum 70. Jahressb. d. Schlef. Geſellſch. f. vaterl. Kultur).

Aus den Publikationen der königl. preuß. Staatsarchive bringen die Bd. XLIII—XLV

Uſchackert, Urkundenbuch zur Reſormationsgeſch. des Herzogtum Preußen 3 Bd. 1890. (Bd. 1 die Reſormationsgeſchichte von Preußen; Bd. 2 und 3 die hierzu gehörigen Urkunden und Register)

ſehr reichen Stoff auch zur ſchleſiſchen Reſormationsgeſchichte. Die

Korrespondenz der Männer, welche in Schlessien die Sache des Evangeliums geführt haben, wird hier durch eine Fülle bisher unbekannter Briefe und Urkunden wesentlich bereichert. Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Friedrich von Liegnitz, Heß, Schwendfeld, Edel, Krautwald treten uns in ihrem brieflichen Verkehr mit Herzog Albrecht von Preußen und den Männern seines Vertrauens, Polenz, Speratus, v. Heideck entgegen, und da ihre gewechselten Briefe zum größten Theile den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts entstammen, so fällt von ihnen interessantes Licht gerade auf die Anfänge der reformatorischen Bewegung in Schlessien. Höchst beachtenswert sind die Schreiben Albrechts an Heß und Markgraf Georg in dem für Schlessien kritischen Jahr 1527 nach der ersten Anwesenheit Ferdinands in Breslau. Schon im Januar 1526 hat Heß klagen müssen, wie Herzog Karl von Münsterberg und der Bischof gegen ihn und gegen alle frommen elichen Pfarrherren große Ungnade erzeigen, ihnen das Jhre nehmen und aus dem Lande vertreiben. Jetzt fordert unter dem 13./6. 1527 Herzog Albrecht Heß auf, doch zu ihnen nach Preußen zu kommen, falls er nicht länger in Breslau bleiben könne. Drei Tage zuvor hat Albrecht mit hohem Ernst seinen Bruder Georg beschworen, die Prüfung doch auszuhalten und nicht das alte papistische Wesen wieder aufzurichten. Ganz sicher freilich scheint A. nicht zu sein, ob seine Warnung auch nicht etwa zu spät komme. Ich hoffe aber bestimmt, daß e. l. nicht darcin gewilligt haben noch viel weniger, daß unser schwager (Friedrich II. von Liegnitz) es gethan hat; denn wenn ich das bei euch und unserm schwager befände, wüßte ich wenig Glauben in euch beide zu setzen. Und ebenso ernst und eindringlich schreibt A. wieder im September desselben Jahres: ich hoff zu Gott und zweifel nicht, mein Ermahnen werde Frucht bringen; denn e. l. glaube mir, daß der gemeine Mann allerley bereit reden thut. Ich bitt aber Gott woll wo einige Verblendung sey, e. l. werd derselbigen abgethan. Es ist nach dem ganzen Briefwechsel unverkennbar, daß seine später so entschiedene Stellung für das Evangelium Markgraf Georg wesentlich wird unter dem Einfluß seines Bruders Albrecht gewonnen haben.

Die Briefe Schwendfeld's (der übrigens in den in Königsberg aufbewahrten eigenhändigen Originalschreiben seinen Namen hinten mit t und nicht mit d schreibt; vergl. Schneider, die Reform. in Liegnitz, Programm Berlin 1860 S. 27 Anm. 10 und Dr. Hampe, Programm 1882 Jauer S. 6) nach Preußen, besonders an Speratus, beginnen mit Juni 1525. Wichtig für die Entstehung der Schm. Auffassung des hlg.

Abendmahls sind die Briefe vom 14./9. 1525 und 1./10. 1526. Fabian Eckel hält sich nach Bd. II S. 287 noch im Spätherbst 1532 in Liegnitz auf; im Frühjahr 1533 ist er in Neurode. Die von ihm herrührenden oder über ihn handelnden Briefe Bd. II Nr. 840, 850, 872 finden sich teilweise schon gedruckt bei Ehrhardt, Presbyterologie IV 210, 209, wie auch Ehrhardt der Brief II Nr. 831 bekannt gewesen ist (IV 208).

Von Herzog Friedrich von Liegnitz kennen wir noch drei Briefe an Albrecht und von Albrecht einen an Friedrich, desgleichen einen von Herzog Friedrich an den v. Heideck, als er schon wieder nach Preußen zurückgekehrt war.

Über Schwendfeld hat einen instruktiven zusammenfassenden Artikel Generalsuperintendent Professor D. Erdmann in der Allgem. deutschen Biographie Bd. 33, 403—412*) veröffentlicht, der vor allem die entscheidende Bedeutung, welche Schw. für die Liegnitzer reformatorische Bewegung gehabt hat, ins Licht stellt, auch der eigenartigen Persönlichkeit durchaus gerecht wird. Von den Universitäten, die Schw. besucht hat, hätte neben Köln noch Frankfurt a. O. genannt werden können, wo Schw. 1507/8 immatrikuliert wurde. Ein Druckfehler hat sich in dem Jahr eingeschlichen, in dem in Breslau Luthers Schriften erstlich nachgedruckt worden sind; statt 1516 wird 1519 zu lesen sein.

Auch Prof. Dr. Kawerau (Lehrbuch der Kirchengeschichte von Dr. W. Möller, dritter Band. Freiburg i. Br. und Leipzig 1894 Bohn. S. 426—429) zeichnet ein bei aller gebotenen Kürze treffendes Bild von Leben und Lehren Schw. Zu der Universitätsgründung Herzog Friedrichs (S. 427) und zur Verschmelzung der Schwendfelder mit den Wiedertäuferresten (S. 429) hätten die Aufsätze Koffmanes aus unserem Korrespondenzblatt (II 34 u. III 37) angeführt werden können. Die Straßburger Zeit Schw. etwa vom Mai 1529 an, seine Beziehungen zu Zell, Capito, Bucer werden zum Teil auf Grund ungedruckter Briefe des Thesaurus Baumianus von Gerbert, Geschichte der Straßb. Sektienbewegung 3. B. der Reformation 1524—1534 lichtvoll dargestellt.

Ein Brief an Heß von Joh. v. Zwola d. d. Tobitschau, den 15./4. 1528 über das Ende des Wiedertäufers Balth. Hubmaier findet sich in Loserth, Balth. Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren, Brünn, Winifer 1893 S. 216 Beil. 11.

*) An demselben Orte S. 531—553 wird von demselben Verfasser ein Charakterbild des Grafen Leopold v. Sedlnitzky entworfen. Über denselben Mann handelt P. Kölbinger in einem Traktat.

Sechs Briefe des Joh. Cochlaeus, allerdings noch vor seiner Breslauer Zeit, von 1534—1536 an den langjährigen polnischen Gesandten am kaiserlichen Hofe, Bischof Johannes v. Hßen, der nach seiner Vaterstadt Dantiscus genannt wurde, werden von Dr. Fr. Hipler in der Zeitschr. f. d. Gesch. und Altertumskunde Ermlands, 9. Bd. Braunsberg 1891 S. 471 fgd. mitgeteilt. Ebendort findet sich noch ein Brief eines anderen Schlesiens an Dantiscus, des Joh. Uranoplusius (Himmelreich) vom 14./1. 1538. Er ist bisher in Kulm Lehrer gewesen und bittet nun, da ihn sein Vater in seine Heimat zurückruft, „zur Heilung seiner Armut“ um 5 Gulden.

Eberlein.

* * *

Neustadt, Aus der Mappe eines Hohenzollern am ungarischen Hofe. 1. Hest. Burger. Bayreuth 1892. 80 S.

Der verdiente Forscher zur Geschichte des Markgrafen Georg von Brandenburg beginnt mit diesem ersten Hest eine Reihe von urkundlichen Veröffentlichungen, deren weitere Folge auch für die schlesische Reformationsgeschichte Gewinn verspricht. Aus 34 Archiven ist der Stoff geschöpft. Das vorliegende Hest bringt 40 Urkunden und Regesten aus der Zeit vom 28./7. 1506 bis zum 12./10. 1515. Weitere geschichtliche Erläuterungen zu ihnen werden in reicher Fülle in den fortlaufenden Anmerkungen geboten, in denen auch in eingehender Weise über die Eltern und einige Geschwister Georgs gehandelt wird.

Wir weisen hier zugleich darauf hin, daß Prof. D. Kolbe in Erlangen in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1892, Band XIII S. 318—337 den Briefwechsel Luthers und Melancthons mit Georg und Friedrich von Brandenburg giebt.

Eine hochinteressante Ergänzung zu dem Artikel Hoffmannes im Korrespondenzblatt (I 42) Bibliographie der Reformation in Schlesien bringt ein mit außerordentlicher Akribie gefertigter Aufsatz von Heher im Centralblatt f. Bibliothekswesen 9. Bd. Pp. 1892. S. 21—29, 267—274, 403—416, 459—483 „Lutherdrucke auf der Breslauer Stadtbibliothek 1516—1523“. Nach peinlich genauester Beschreibung von 195 Nummern wird zusammenfassend von den Ornamenten (40), Bordüren (22), Druckorten (14 und 1 unbek.) und Druckern gehandelt. Als Breslauer Drucke, die unserm Korrespondenzblatt a. a. O. nicht erwähnt werden, nennt H. noch 4, die allerdings nur nach Titelausschnitt und Typen sich als Drucke Dyons ausweisen, 2 mit dem Jahre 1521, 2 ohne Jahreszahl. Dagegen

weist H. unter Berufung auf v. Dommer den a. a. O. S. 45 D 5 genannten Druck nach Wittenberg. Die Drucke S. 42 A 1, 2, S. 45 F 2 kennzeichnet H. als Nachdrucke von einem Druck Vandsberg's in Leipzig. S. 44 Nr. 1 wird als Dyon'scher Druck bestimmt.

* * *

Erzpriester Dr. Soffner, Sebastian Schlepner, Domherr und Domprediger zu Breslau. Breslau, Aldersholz 1888. S. 68.

Sofern Schl. etwa seit 1550 als ein entschiedener Vorkämpfer gegen den Protestantismus in Schlesien auftritt, verdient seine Biographie unsere Aufmerksamkeit. Gleich seinem später evangelischen Namensvetter Dominikus Schl. eines Goldschmieds Sohn, studiert er c. 1540 in Krakau, später in Wien, wird dann Mitglied des Breslauer Domkapitels und Domprediger, eine kurze Zeit auch Pfarrer in Reisse. Er stirbt 1572. Als Domprediger machen ihm die Domherren das Leben nicht leicht; gelegentlich beschließen sie die *sordida Slepneri concione* ihn scharf zurechtzuweisen. Allerdings wird er selbst während seines Reisser Aufenthalts, da seine Kapläne das hlg. Abendmahl s. utr. austheilen, anrücklich, wie ja auch sein Bruder Christoph des Protestantismus verdächtigt wird. Wir wollen aber dem Biographen glauben, daß beides zu Unrecht geschehen ist. Warum der Verfasser seine besondere Freude an den Versen des Titrus v. J. 1563 über das mangelhafte Material der damaligen evangelischen Geistlichen hat, die zum theil kaum lesen könnten, da

Jam tonsor, sutor, textor, coquus, histrio, lurco Carnifices, leno ardelio, jam rusticus omnis Turpiter ascendit divinae fulcra cathedrae

ist nicht recht einzusehen, da es doch in scharfem Gegensatz zu dem steht, was er selbst aus der Synodalrede Schl. v. J. 1563 über den Eifer der Evangelischen bringt, mit vielen Kosten Schulen aufzurichten ut disertos habeant concionatores. Wir sollten meinen, das Zeugnis Schl. in derselben Synodalrede

in praelatis et clero regnat plerumque pro labore desidia, otium pro negotio, pro continentia et modestia libido et superbia . . . jam enim non in libris, quorum nullus amor, nulla cura, sed computatione, commensatione, venatione, vanitate, ludo et alea (ne quid interim dicam gravius) apud plerosque consumitur omne tempus . . .

weise die Unwissenheit und beschämendes Material auf einer anderen Seite auf.

Zu den 6 teilweise im Auszug mitgetheilten, im Druck erschienenen Schriften Schl. könnte noch hinzugefügt werden, daß nach Dr. Otto in der Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Alt. Schl. XII, I S. 228 sich in der Reisser Pfarrbibliothek eine handschriftliche Chronica Slesiae befindet, die von Schl. herrührt.

* * *

Ein Lutherspiel aus alter Zeit. Ludus Ludentem Luderum Ludens. Im Auszuge dargestellt und mit einigen Noten versehen von Erzpriester Dr. Joh. Soffner, Breslau. Aderholz 1889 IV, S. 26.

Auf diese Schrift müssen wir auch hier hinweisen, da das evangelische Breslau die schuldige Veranlassung zu ihr ist. Nämlich man hatte dort die ziemliche Kühnheit, obwohl Tausende von Katholiken, ja sogar 2 Bischöfe und noch ein Domkapitel da wohnen, die Aufführung eines Lutherspiels öffentlich anzukündigen. Da nun auch, wenn alles vermieden werden sollte, was die Römischen in besonders starker Weise reizen möchte, doch schon das historische Bewußtsein derselben verletzt werden muß, so lange Evangelische es wagen, nicht das von Rom kanonisierte, sondern ihr eigenes Urtheil über Luther zu haben, so hielt der Verfasser es für nötig, ein Lutherspiel aus alter Zeit zu einer Art Abwehr der sogenannten Lutherspiele zu veröffentlichen. Die letzteren verhimmeln ja nun einmal Luther und sein Werk in ganz unhistorischer Weise; da hat das alte Lutherspiel, das der (Pamphletist) Johannes Hasenberg 1530 herausgab und das zum Glück für die geschichtliche Wahrheit in 2 Drucken noch für Schlesien erhalten geblieben ist, den großen Vorzug, daß es die durch Luther geschaffenen politischen, sozialen und kirchlichen Verhältnisse und Zustände in einem der Wahrheit mehr entsprechenden Licht zur Darstellung bringt, als die Lutherspiele es zu thun jemals im Stande sein werden. Es genügt wohl zur Kennzeichnung des historischen Wahrheitsfinnes des ehrenwerten Hasenberg aus dem 1. Act die Klage der Katharina v. Bora zu citieren, die sie ihrem Ehemann ins Angesicht schleudert: O castitatis nepharium expoliatorem, o tot mulierum corruptorem! . . . Ego ex sponsa Christi facta sum tua cloaca! Dieser Luther hat es ja verdient, daß im 4. Act mit großem Behagen über ihn das Urtheil gefällt wird: Paretur M. Ludero Germanorum incendiario splendidus rogos, ut bene illustretur ac incalescat.

Am 16./4. 1531 schreibt Luther an den Kurfürsten Johann von Sachsen (de Wette IV 241): Biewohl aus Herzog Georgens Vande ist gar viel schändlicher Schrift widder uns ausgegangen, und ist darnach alles wohlgethan, nämlich des Hasenbergers zu Leipzig, welches auch unsere Feinde ansprechen, sogar überaus schändlich ist.

Leider scheinen die Gegner Luthers 1531 ehrlicher gewesen zu sein als 1889; wenigstens geht Hasenbergers Geist nicht bloß durch die obige Schrift, sondern auch durch die Anmerkungen und Zusätze, die nicht von ihm herrühren. Es ist tief bedauerlich, daß ein ernsthafter Historiker Zeit haben kann für ein böswilliges Pamphlet und dabei sich noch einbilden mag der Wahrheit und dem Frieden zu dienen.

* * *

P. Laur. Wintera hat in den Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, Prag 1892 S. 13, 103, 237 u. 1893 S. 25 eine Geschichte der protestantischen Bewegung in Braunau geschrieben, die schon wegen der Rolle, welche Br. in entscheidender Zeit zugefallen ist, unsere Aufmerksamkeit verdiente. Nun stammt aber der Lutheranismus Braunaus noch dazu aus Schlesien. „Eine wahre Flut protestantischer Propaganda“ strömte aus Schlesien herüber. Seit 1540 sind für Br. evangel. Prediger, wie der Verfasser sagt, Wanderprediger, urkundlich nachzuweisen; seit 1575 finden evangel. Zusammenkünfte in einem Friedhofskirchlein statt; seit 1581 amtiet der auf Bitte des Rats eingesetzte Pfarrer Salomon, der bald offen als evangelisch auftrat. Zwar setzt ihn der Erzbischof ab, aber der von ihm eingesetzte Martin Kirstein ward bald auch verdächtig. Die Äbte vermochten gegenüber der Einmütigkeit der Bürger, besonders der vorwiegenden Tuchmacherzunft, nichts, taugten auch nicht viel; der eine mußte wegen Untreue gegen das Stift resignieren; man fand später bei ihm 25000 M. Goldmünze, 7000 Tlhr. und 3000 Gulden. Der 1602 erwählte Wolfgang Selender, ein Regensburger Benediktiner, dessen schriftliche Hinterlassenschaft in diesem Aufsatz zum ersten Male verwendet ist, versuchte es mit äußerster Strenge. Als Erbherr befiehlt er jedem zur röm. Kommunion zu kommen; es kam niemand. Er versagte das Begräbniß, drohte mit Ausstoßung aus den bürgerlichen Ämtern, Zünften, wollte die Widersprechenden in Ketten geschmiedet nach Prag führen lassen u. a., richtete aber zumal bei Opposition im eigenen Orden wenig aus. Wie weit die Härte seines Verfahrens durch noch größere Härte anderer, die schon auf das Anhören evangel. Predigt 3 Monate Kerker bei Wasser und Brot setzten, und

durch den Plan der Habsburger seit med. 16 saec., dem Protestantismus auf jede Weise entgegenzuwirken, entschuldigt werden kann, wie der Verfasser es gern will, lassen wir dahin gestellt. Auch die gewundenen Erklärungen über die Rechtsgültigkeit des Majestätsbriefes mögen auf sich beruhen. Weitere Untersuchung wert ist die Frage, ob die Braunauer Kirche wirklich nicht gesperrt worden ist. Der Verfasser wenigstens behauptet es mit Entschiedenheit auf Grund lokaler Quellen, die alle nur berichteten, daß der Bau der Kirche 1611 begonnen, 1614 vollendet und daß die Sperrung zwar 1617 versucht und befohlen, aber thatsächlich erst nach dem böhm. Feldzuge 1622 durchgeführt worden sei. Bis 1622 ist auch noch ein evangel. Prediger dagewesen. Die Kirche hat bis 1675 noch unbenützt dagestanden, ist dann aber von dem damaligen Abt Thomas, um die Erinnerung an die „protestantischen Greuel“ zu vernichten, niedergeworfen worden.

* * *

Hugo v. Wiese, Der Untergang der älteren evang. Gemeinden in der Grafschaft Glatz. Glatz. Plaz. 1892. S. 30.

In ergreifenden Zügen wird hier die Vernichtung der evangelischen Gemeinden der Grafschaft vom Jahre 1622 an gezeichnet. Hundert Jahre lang etwa hatte das Evangelium dort freien Lauf gehabt; mit Freuden begrüßt und freiwillig aufgenommen, daß trotz der schon 1597 ins Land kommenden Jesuiten noch 1609 sich 36 luth. Pfarrkirchen neben 10 kath. finden; bei diesen letzteren aber auch nur die Pfarreien, meist kaiserliche Internate, katholisch waren, während die Gemeinden lutherisch sind. Das tritt 1618, als sich die Grafschaft den Böhmen anschließt, sofort zu tage. Die Jesuiten müssen das Land verlassen, und nur ein einziger kath. Pfarrer, der von Alt-Wilmsdorf, bleibt im ganzen Lande zurück. Aber nun folgt der unglückliche Ausgang des böhmischen Aufstandes. Während Schlesien sich unterwirft, bleibt Glatz in Waffen. Die Stadt wird unter Leitung des Grafen Franz Bernhard Thurn heldenmütig von der Bürgerschaft bis aufs Äußerste gehalten; doch sie muß am 25. Oktober 1622 sich ergeben. Und nun beginnt die Gegenreformation; die Jesuiten kommen wieder; der ganze altangesessene Adel wird bis auf eine Familie vertrieben; alle die Drangsalierungen, welche die Schlesier ein wenig später erfahren haben, ergehen über die Glatzer. Die Voraussetzung des Lutherliedes: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib“ geht buchstäblich in Erfüllung. Es werden besondere Inspektoren der Gottesfurcht angestellt. Alle Bücher, Bibel und Gesangbuch müssen abgeliefert werden.

Es gab nur eine Alternative, katholisch werden oder auswandern. Und es wanderten aus den Städten die besten und vermögendsten Bürger aus und ließen alles im Stich; die ärmeren zwang man durch das Verbot des Betriebs ihres Handwerks wenigstens äußerlich katholisch zu werden. So triumphierten die Jesuiten 1628 nach langen Jahren endlich wieder eine öffentliche Prozession abgehalten zu haben; so triumphierten sie 1630, daß zur Osterzeit wieder 27 000 Erwachsene das Abendmahl nach kathol. Ritus nehmen. Aber der Sieg war ein gezwungener; die kathol. Kirche hatte nur durch Gewalt, nicht durch Bekehrung gesiegt.

Wir sind dem Verfasser für seine tief bewegende Darstellung zu herzlichem Dank verpflichtet und wünschen nur, die Geschichte der evangel. Kirche Schlesiens würde in allen ihren Teilen unseren Gemeinden so anschaulich, wahr und ergreifend von berufener Seite vorgeführt.

Eberlein.

* * *

Nachdem Dr. Meusel in den „Beiträgen zur Sächsischen Kirchengeschichte“ III S. 39 ff. die Einwanderung böhmischer Brüder in Großenhennersdorf (b. Herrnshut) beschrieb, hat Drews in derselben Zeitschrift (V, S. 22 ff) die letzten Auswanderungen von böhmischen Brüdern in die Gegend von Meißen, nach Berlin, Kottbus, Gerlachshausen dargestellt. Der letzte Zug wurde von dem rastlosen Eberda in das eben preussisch gewordene Schlesien geführt und nach seinem Tode um Münsterberg und Groß-Wartenberg angesiedelt. Aber Drews weist im Eingang auch darauf hin, wie Schlesien schon vorher der Zufluchtsort verfolgter Böhmen wurde. So nahmen sich nach dem schmalkaldischen Krieg der Freiherr v. Schönau in Carolath, so im dreißigjährigen Kriege Johann Christian von Brieg der Flüchtlinge an, und es ließen sich viele derselben in Schlesien nieder. Die auch anderwärts zu beobachtende Erscheinung, daß die reformierte Konfession eine größere Toleranz gegen andere evangelische Richtungen beweist, zeigt sich auch hier. Die böhmischen Brüder rühmen laut die Verdienste des reformierten Herzogs von Brieg um ihre Gemeinschaft. Nahm derselbe doch auch zeitweilig die aus Polen flüchtigen Socinianer im Fürstentum auf.

Welch ein milder, man sagt melanchthonianischer, Geist an der höheren Schule in Beuthen a. O. herrschte, wo noch am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts neben den Lutherischen Katechismen auch Melanchthons loci gebraucht wurden, lernt man kennen aus

Landwehr, Barthol. Stosch, fur Brandenburg. Hosprediger (Forschungen z. Brandenb. u. preuß. Geschichte, auch separat), Leipzig. 1893.

Stosch stammt aus dem bekannten schlesischen Adelsgeschlechte; der Vater war als im Fürstentum Brieg (Strehlen) wohnend zur reformierten Konfession übergetreten. Er erhielt seine Ausbildung in Beuthen. Stosch hat in Brandenburg dann gegen das Luthertum gewirkt. Es wäre dankenswert und es ist aus dem noch erhaltenen gedruckten Material möglich, wenn eine Geschichte dieser Schönaich'schen Schulanstalt geschrieben würde.

* * *

Stimmungsbilder aus der Zeit des Uebergangs von der österreichischen in die preußische Herrschaft spiegelt wieder

**Breslauisches Tagebuch des J. G. Steinberger,
herausgegeben von Dr. Träger. Breslau, 1891.**

Hier interessieren uns Notizen wie die zum 8. 12. 1740: „Aufm Dom ließ man nun eiligst alle Gefangenen, die wegen der Religion inhaftirt waren, um vor den evangelischen den katholischen Glauben anzunehmen, los und ledig.“ Die öffentlichen Prozessionen unterbleiben, Domherren und Kontroversprediger machen sich fort, in den katholischen Krankenhäusern können die Evangelischen aufatmen. In den Tagen vor Mollwitz steigt die Erbitterung der Katholischen, unter dem Kanonendonner am 10. April fallen auch in Breslau evangelische Kinder auf die Kniee und beten für den Sieg der preußischen Waffen. Ueber die Neueinrichtung von geistlichen Stellen, die Besetzung von Ämtern durch Evangelische¹⁾ u. dgl. ist viel Merkwürdiges mitgeteilt. Natürlich erregte die Toleranz des Preußenkönigs auch bei den Lutheranern Ärger. Zwar wurden die Reformierten nicht bevorzugt, aber staunend vernahm man das Edikt wegen Unterbringung der Schwendfelder, an deren Ausrottung eine katholische Mission von 1719 an gearbeitet hatte. Mit sichtlichem Mißbehagen beschreibt Steinberger einen Gottesdienst, den Ernst Julius v. Seydlitz, der Begründer der Brüdergemeinde Gnadenfrei, am 22. April 1742 zu Breslau in der Wohnstube eines Brauers abhielt. Am folgenden Sonntage predigte dann ein gewesener Thorsteher, der „weit krümmere Einfälle, ja recht verdrehte Würrn und Wanzen im Kopf hatte.“ Dagegen erhoben sich nun die lutherischen Prediger auf den Kanzeln, der Kircheninspektor D. Burg wechselte mit Graf Zinzendorf unterschiedliche

¹⁾ Am 22. Dezember 1741 ordinierte D. Burg in Breslau die ersten zwei schlesischen Geistlichen für die Provinz — nicht im Auftrage des Stadtkonsistoriums, sondern des Königs!

Briefe,¹⁾ zur Bildung einer Brüdergemeinde kam es in Breslau nicht. Das Buch ist in unsere Bibliothek eingestellt.

* * *

Eine für die Kirchengeschichte Deutschlands wichtige Untersuchung von
Vauter, Die Entstehung der kirchlichen Simultaneen.
Würzburg. 1894

gab Veranlassung zu der Frage, ob der Simultangebrauch von Kirchen auch in Schlesien vorhanden sei oder gewesen sei. Ein Rezensent der genannten Schrift (Theol. Literaturz. 1894 S. 616) hatte dem Verfasser vorgeworfen: „ganz unerwähnt bleiben die, allem Anscheine nach zahlreichen Simultaneen in Schlesien aus der Zeit der österreichischen Herrschaft.“ Vauter wandte sich an uns und erbat Auskunft. Sie fiel dahin aus, daß, abgesehen von Anstaltskirchen in der Gegenwart, Simultaneen nicht vorkommen (um die Benutzung von Begräbniskirchen handelt es sich hierbei nicht). Was die Vergangenheit betrifft, so kann wohl getrost berichtet und berichtet werden: zur Zeit der österreichischen Herrschaft gab es keine Simultankirchen, an welchen Katholiken und Evangelische beteiligt waren. Man kann auch kaum annehmen, daß reformierte Fürsten und Hofprediger in den Schloßkirchen lutherischen Gottesdienst zugestanden haben werden; doch ist dem Schreiber dieses die Sache nicht sicher. Friedrich der Große hat offenbar, durch die Zusicherung im Einmarschpatent gebunden, die Einrichtung von Simultaneen nicht betrieben.

Erst in unserm Jahrhundert ist durch das unausgeführt gebliebene Gesetz über das Erlöschen katholischer Pfarochien hin und her ein rechtliches, auf dem Papiere stehendes, selten ein thatsächliches Simultaneum entstanden. Wo unter dem Drucke der Regierung die früher (bis 1654) evangelischen Kirchen von den Katholiken den Evangelischen zur Mitbenutzung eingeräumt werden sollten, setzte die Kirchenbehörde passiven Widerstand entgegen. Doch erlangte man unter Friedrich Wilhelm III. Einiges. Jedenfalls wurde, als die katholische (früher evangelische) Kirche 1844 in Rüdersdorf den Evangelischen übergeben wurde, den Katholiken der Simultangebrauch zugesichert, falls es das Bedürfnis erfordere. Ähnliches wird in der Anders'schen Statistik²⁾ von Stonsdorf, Neußendorf, Schreibendorf, Liebersdorf, Hartmannsdorf berichtet, ohne daß wir von der Ausübung dieses Rechtsverhältnisses Sicheres wissen. Dagegen

¹⁾ Steinberger sagt (S. 293), daß dieser Briefwechsel gedruckt sei; abschriftlich liegt er z. B. im Pfarrarchive in Dirsdorf.

²⁾ Anders, Kirchengeschichte Schlesiens. S. 246.

ist in Klitschdorf, Kr. Bunzlau, um 1845 in der alten Kirche viermal jährlich katholischer, häufiger evangelischer Gottesdienst abgehalten worden. In Steinkunzendorf hielt mit Bewilligung des bischöflichen Generalvikariats vom 15. März 1837 der evangelische Geistliche in der katholischen Kirche monatlich einmal Gottesdienst und Abendmahl. In Reichenau bei Sagan trat das Simultaneum mit 1827 ein, thatsächlich erst mit 1830, ähnlich erging es mit den Kirchen in Rosenthal bei Brieg, Milbau bei Glogau u. a. Der katholische Gottesdienst hörte, sobald die Evangelischen wirklich den ihrigen hielten, in den meisten Gotteshäusern auf. Doch bestand sicher in Milbau das Simultaneum über 30 Jahre, in Ebersdorf, Kreis Sprottau sicher von 1819—1845. Größer ist die Zahl der katholischen Kirchen (nicht Friedhofskapellen), in denen die Evangelischen wenigstens ihre Begräbnisfeiern halten dürfen. Solche Fälle bestehen noch bis in die Gegenwart an vielen Orten fort.

Aber von noch ganz anderen Simultaneen kann Schlesien reden. Wenn z. B. Augustin Fuhrmann († 1644) in Brieg zweiter reformierter Hosprediger, gleichzeitig in Tschöplowitz lutherischer Pastor ist, so ist das ein seltsam Simultaneum (s. Koffmane, relig. Bewegungen in d. evgl. Kirche Schlesiens. Breslau 1880, S. 39).

Oder man sehe, wie in Gunnerwitz (Ob.-Lausitz) in der Reformationszeit Pfarrer und Gemeinde evangelisch werden, das Kloster Marienthal als Patron hinfort katholische Pfarrer hinschickt, die Gemeinde evangelisch bleibt, ihre Kirchväter wählt und das Vermögen verwaltet. Man hat ihr die Kirche nicht genommen und wiederum haben die Evangelischen in dieser ihrer Kirche die Amtshandlungen vom katholischen Geistlichen vornehmen lassen, welche ihr Gewissen zuließ, mit den anderen gingen sie nach auswärts. So blieb es bis ca. 1830. Ja wir könnten Herrn Pfarrer Vauter auch die schöne Geschichte vom simultanen Glockenstrike erzählen, die sich in Schlesien ereignet hat. Doch genug, möchte nur jemand den von uns aufgezeigten Spuren nachgehen und die Frage für Schlesien in einem Aufsatze gründlich erörtern.

* * *

Von Festschriften der letzten Jahre seien noch registriert diejenige zur Einweihung der so schön wiederhergestellten Peter-Paul-Kirche in Liegnitz (Juni 1894); hier finden sich sehr schöne Nachträge zur interessanten Baugeschichte der Kirche. Die Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum des Gymnasiums in Dels zeigt, wie eng namentlich in der ältesten Zeit das höhere Schulwesen mit der Kirche zusammenhing.

Koffmane.